

**Myers, Jeffrey T.: Unfinished 'Errand into the Wilderness'.** Tendenzen und Schwerpunkte der Homiletik in den USA 1960-1985 (EHS XXIII, 581), Frankfurt am Main usw. 1996, 242 S. – ISBN 3-631-30273-8

Der Titel des vorliegenden Buches kündigt die Behandlung eines bisher *unabgeschlossenen Botenganges in die Wildnis* an. Obwohl der Titel einer Predigt aus dem 17. Jahrhundert entnommen ist, in der der puritanischer Prediger William Davenport seine Hoffnung zum Ausdruck brachte, durch die Verkündigung des Evangeliums inmitten der amerikanischen Wildnis eine feste Stadt bilden und ein Licht anzünden zu können, und der Titel somit für die noch immer nicht erfüllte Hoffnung und Vision amerikanischer Predigt schlechthin steht, so gilt der Titel doch auch noch in anderer Hinsicht. Denn eine unbevölkerte Wildnis scheint bis auf wenige Ausnahmen auch der Dialog zwischen nordamerikanischer und europäischer Homiletik darzustellen.

In dieser doppelten Ausrichtung, als Beobachtung der neueren amerikanischen Forschung und als "Brücke in der Sache 'Homiletik' zwischen USA und Deutschland" (5), unternimmt Myers' Arbeit im Nachvollzug neuerer Positionen auch selbst Botengänge auf der Suche nach Mitteln und Wegen, Zeitgenossen ein Licht aufgehen zu lassen.

Nach einem kurzen Überblick über die amerikanische Predigt in ihrer bisherigen Geschichte stellt der Verfasser im Hauptteil der Arbeit "drei neue Denkrichtungen in der [sc. amerikanischen] Homiletik – induktive Methode, Narrativ als eine homiletische Kategorie und phänomenologischer Zugang zum Predigen –" (22) und damit zusammenhängend die "Neuentdeckung von Bildern [...] für die Predigt" (ebd.) vor. Bei allen diesen Ansätzen handelt es sich um Versuche, die Orientierungslosigkeit und Skepsis gegenüber der Predigt, wie sie sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeigt hatten, zu überwinden.

Bei den homiletischen Ansätzen, die der Verfasser in den Blick nimmt, handelt es sich vor allem um Bemühungen, die Bedeutung des Umgangs mit Sprache wieder in den Vordergrund zu rücken.

So weist der Verfasser darauf hin, dass Fred Craddock mit der Betonung der induktiven Methode ein besonderes Augenmerk auf die sprachliche Form der biblischen Texte gelegt habe und in ihr die Basis für die sprachliche Reise, die Prediger und Hörer miteinander unternehmen, sieht. In dieser Weise soll das deduktive Denken, das sich von einer übergeordneten These zu untergeordneten Einzelaussagen bewegt, abgelöst werden, und statt dessen ein Weg von der Erfahrung der Hörer her anhand des biblischen Textes beschritten werden.

Im Ernstnehmen der Sprache und ihrer Kraft geht nach Darstellung des Verfassers das Bemühen um Narrativität als homiletische Kategorie noch einen Schritt weiter. Statt, wie noch im Bemühen um die induktive Methode zu beobachten war, themenbezogene (deduktive) und erfahrungsbezogene (induktive) Predigten zu unterscheiden, wird nun in der Bemühen um Narrativität Sprache als solche als Ereignis und Geschehen wahrgenommen und auf diese Weise "die Disjunktion zwischen 'story' und 'reality'" (69) überwunden.

Als dritten, "umfangreichsten – und auch aussichtsreichsten – Zugang zum Predigen in der amerikanischen Homiletik der Gegenwart" (135f) stellt der Verfasser schließlich den Ansatz David Buttricks vor, der die Impulse, die schon zuvor aus der Wiederentdeckung der Bedeutung der Sprache hervorgegangen waren, in seinem sprachphänomenologischen Ansatz aufgenommen und in einem homiletischen Konzept systematisiert hat. Sprache wird von Buttrick endgültig nicht mehr nur noch als referentielles Zeichensystem verstanden, sondern er "erkennt [...] in der Sprache ein Bewußtsein von (und ein Hinweisen auf) Realitäten, die über sich hinausgehen" (127). Dadurch ist die Predigt auch nicht mehr länger allein an ihrer Beziehung auf die allgemeine menschlichen Erfahrung zu messen, wie dies noch bei dem Bemühen um die induktive Predigt der Fall war. Das führt dazu, dass nun auch den (sprachlichen) Bildern in der Predigt eine größere Rolle zukommt, indem sie "dem Hörer eine neue Welt [eröffnen] und [...] zuvor un-gesehene Möglichkeiten vorstellbar" (144) machen.

Nach einem kurzen Überblick über die deutsche Homiletik der letzten fünf Jahrzehnte, die der Verfasser anhand der Ansätze von Thurneysen, Lange und Otto kurz referiert, versucht er abschließend, die amerikanische und deutsche Homiletik in ihrem Verhältnis zueinander zu beschreiben, das nach Auffassung des Verfassers von "wechselseitige[r] Unkenntnis" (213) geprägt ist. Gleichwohl vermag der Verfasser auch einige Parallelen zu erkennen, die im Wesentlichen in der "Auseinandersetzung mit Sprache" (211) und der "Wiederentdeckung der Imagination" (212) bestehen.

Als besonders bemerkens- und für die amerikanische Seite nachahmenswerte Leistung der deutschen Homiletik benennt der Verfasser ihre theoretische Ausrichtung und damit

zusammenhängend ihre Gesprächsfähigkeit im Gesamtzusammenhang der Theologie sowie ihre besondere Betonung der Rhetorik.

Als besondere Leistung der amerikanischen Homiletik würdigt der Verfasser auf der anderen Seite deren Orientierung an der Gesellschaft sowie deren Vielfalt der Predigtformen und ihrer Sprache.

Es ist unbestreitbar ein Verdienst des Verfassers, dass er mit seiner Untersuchung der noch immer *unabgeschlossenen Botengänge in die Wildnis*, nämlich der amerikanischen Homiletik, auch selbst einen Botengang in das aus europäischer Sicht wenig erschlossene Gebiet amerikanischer Praktischer Theologie unternommen und dort eine Schneise geschlagen hat.

Gleichwohl kann der Leser dem Verfasser nicht immer auf seinem Botengang folgen, da dessen gedanklicher Weg keineswegs gradlinig verläuft und der Aufbau des Buches überhaupt oberflächlich zwar klar erscheint, bei genauem Hinsehen aber verwirrend ist. So ist etwa ein gesamtes Kapitel dem Ansatz Edmund Steimles gewidmet, dabei wird dieser aber auf den knapp fünfzig Seiten dieses Kapitels im Haupttext im Unterschied zu vielen anderen Theologen kein einziges Mal explizit genannt, und es wird auch in den Fußnoten nur extrem selten Bezug auf ihn genommen.

So bleibt nach der Lektüre zwar die Anerkennung für diesen *Botengang* – aber eben auch viel *Unabgeschlossenes* und viel *Wildnis*.

Christoph Barnbrock